

A. THIEL, *Das römische Jagsthausen – Kastell, Vicus und Siedelstellen des Umlandes*. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 72. Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 2005. € 64,-. ISSN 1430-3442. ISBN 3-8062-2001-8. 379 Seiten mit 197 Abbildungen, 19 Tabellen, 90 Tafeln und 5 Faltbeilagen.

Vor 20 Jahren legte Sebastian C. Sommer mit seiner Arbeit zum Lagerdorf des Kastells Zugmantel sowie den Kastellvici in Obergermanien und Raetien die erste systematische Analyse einer bis dahin in der archäologischen Forschung Deutschlands wenig beachteten Siedlungsform vor. Auch wenn die regelhafte Existenz von Lagerdörfern vor den Mauern von Auxiliarlagern seit dem 19. Jahrhundert weitgehend akzeptiert wurde, so berührten Grabungen wie die der Reichs-Limeskommission die Kastellvici meist nur am Rande. In den letzten Jahrzehnten wurde eine Reihe großflächiger Ausgrabungen in Lagerdörfern auf dem Gebiet der ehemaligen Provinzen Obergermanien und Raetien durchgeführt. Von vielen dieser Grabungen sind bislang nur Vorberichte publiziert. Nur wenige Untersuchungen wurden dagegen vollständig vorgelegt.

Vor diesem Hintergrund kommt der Aufarbeitung der Grabungen des Landesamtes für Denkmalpflege Baden-Württemberg im Kastellvicus von Jagsthausen eine große Bedeutung zu. Im Rahmen seiner Dissertation an der Ludwig-Maximilians-Universität München legte A. Thiel nicht nur die Ergebnisse der Grabungen der Jahre 1987–89 und 1992 vor, sondern stellte darüber hinaus alle für die Siedlungsgeschichte des Platzes relevanten Dokumente zusammen. Somit liegt 95 Jahre nach der Veröffentlichung der Kastellgrabungen durch E. Fabricius im ORL eine vollständige Bearbeitung des am besten dokumentierten Kastellvicus im Süden Obergermaniens vor. Vorrangiges Ziel der Arbeit ist dabei die Rekonstruktion der Siedlungsentwicklung und -struktur des Kastellvicus von Jagsthausen sowie die Untersuchung der Erschließung seines Umlandes in römischer Zeit. Der Verf. sieht darüber hinaus in der umfassenden Dokumentation der Befunde und Funde zu Recht einen wesentlichen Beitrag zur Bewahrung der am Ort dokumentierten archäologischen Hinterlassenschaften.

Die Arbeit gliedert sich in drei Teile. Die ersten Kapitel geben einen Überblick über den Naturraum, die Forschungsgeschichte sowie die Baubefunde des Kastells. Daran schließt sich die Bearbeitung der Grabungen im Vicus an, die den Schwerpunkt bildet. In engem Zusammenhang damit steht eine kurze Übersicht zu römischen Fundstellen im Umland Jagsthausens. Abschließend werden die Funde der Grabungen vorgestellt, wobei das Ende des Vicus sowie eine spätere germanische Besiedlung des Platzes erörtert werden.

Den Einstieg bildet die übersichtliche Beschreibung des Naturraums am Mittellauf der Neckarzuflüsse Jagst und Kocher (S. 15–18). Die römische Armee errichtete das Kastell auf einem Steilhang westlich der Jagst. Das Lagerdorf entwickelte sich in geschützter Lage zwischen dem Kastell im Norden und dem Flusslauf im Süden und Osten. Da die Überreste der römischen Ansiedlung im Gelände sichtbar blieben, begann die Erforschung der antiken Besiedlung bereits im Lauf des 18. Jahrhunderts. Sehr detailliert schildert der Autor die Forschungsgeschichte von den Anfängen bis in die jüngste Vergangenheit (S. 18–28). Von frühen Forschern wie Chr. E. Hansselmann, A. Buchner, K. Miller und W. Gross spannt sich dabei der Bogen über die Zeiten der Reichs-Limeskommission bis hin zu den Grabungen des Landesamtes unter R. Krause Ende des 20. Jahrhunderts. Mit dieser ausführlichen Darstellung erfüllt der Verf. nicht nur seine Chronistenpflicht. Sie ist darüber hinaus eine kritische Auseinandersetzung mit den Grundlagen und Problemen bei der Bearbeitung eines seit über 200 Jahren von verschiedenen Bearbeitern erforschten Fundplatzes.

Kapitel 2 gibt einen Überblick zum Forschungsstand des Kastells von Jagsthausen (S. 29–45). Dieses entstand im Rahmen der Vorverlegung des Südabschnitts des obergermanischen Limes um 160 n. Chr. Die Rekonstruktion seiner Baugeschichte fußt im Wesentlichen auf den Untersuchungen der Reichs-Limeskommission. Anschließend wird die Geschichte der durch mehrere Inschriften

nachgewiesenen Kastellbesetzung, der Cohors I Germanorum, diskutiert. Die mehrfach belegte Nennung eines Tribunus Cohortis I Germanorum lässt den Schluss zu, dass der Oberbefehlshaber der in Jagsthausen stationierten Einheit eine besondere Stellung innerhalb des Kommandogefüges des obergermanischen Heeres innehatte. Eine Deutung dieses Aspekts wird allerdings nur ansatzweise versucht.

Der Hauptteil der Arbeit ist der Vorstellung der Grabungen im Vicus des Auxiliarlagers gewidmet. Dabei kommt den rund 6 000 m<sup>2</sup> Fläche besondere Bedeutung zu, die seit 1984 innerhalb der Siedlung aufgedeckt wurden. Wie häufig in solchen Fällen handelte es sich dabei meist um Notmaßnahmen, die unter Zeitdruck ausgeführt werden mussten. Naturgemäß haben diese Rahmenbedingungen nachhaltige Auswirkungen auf die Möglichkeiten der Befundauswertung. Häufig waren in Jagsthausen nur tiefer gründende Strukturen wie Keller, Brunnen und Latrinen gut zu dokumentieren. Eine chronologische Trennung verschiedener Bauabschnitte war innerhalb der einzelnen Areale oft nicht oder nur eingeschränkt möglich. Gerade die reinen Holzfachwerkbauten der ältesten Bauphasen waren in der Regel schwer zu fassen. Dennoch ermöglicht die vorliegende Neubearbeitung in der Zusammenschau mit den „Altgrabungen“ eine weitgehende Rekonstruktion der Siedlungsstruktur.

Den Einstieg in den Befundteil bildet die Vorlage der Resultate der „Altgrabungen“ aus der Zeit vor 1987 (S. 46–83). Dabei gelingt es dem Verf. mehrfach, bereits im 19. Jahrhundert dokumentierte Befunde mit den Ergebnissen moderner Baustellenbeobachtungen zu verbinden. Die Lage der Fundstellen innerhalb des Siedlungsareals ist in Beilage 4 kartiert, deren Benutzung sich allerdings als schwierig erweist. Der Plan, dem das moderne Kataster zu Grunde liegt, ist unübersichtlich; Fundstellennummern sind in manchen Fällen schwer zu erkennen, die antiken Straßenverläufe teilweise kaum zu verfolgen.

An Baubefunden wird in diesem Abschnitt neben den Überresten einiger Wohnhäuser das südliche Kastellbad vorgestellt. Seine Beschreibung basiert auf den Ergebnissen der Untersuchungen von Gross aus dem Jahr 1886. Von den Häusern sind zumeist nur die Steinkeller erhalten. Dennoch lassen sich um die Fundstellen 12 und 13 im Westen des Vicus anhand der Befunde mehrere Gebäude an einer der Hauptstraßen (A) der Siedlung rekonstruieren. In Verlängerung der *via principalis* des Kastells führten weitere Straßen nach Norden und Süden. Vor der *Porta principalis dextra* bestand eine Kreuzung mit der in Ost-West-Richtung verlaufenden Straße A. Dabei fällt auf, dass die in den Fundstellen 27 a und b aufgedeckten Straßengräben in Beilage 4 abseits der eingezeichneten Trassen liegen. Da der Verlauf der Straße A nach Osten in Richtung auf die Brücke über die Jagst als gesichert gelten kann, wird man die Deutung dieser Befunde aus dem Beginn des 20. Jahrhunderts in Frage stellen müssen.

Vergleichbare Befunde aus den Vici von Wahlheim oder Butzbach lassen erahnen, dass man zumindest bei größeren Siedlungen dieses Typs mit einem differenzierten Wegenetz zu rechnen haben wird. In diesem Zusammenhang zeigt sich, wie der Verf. in Anm. 224 zu Recht bemerkt, dass einige der von Sommer 1988 entwickelten Kriterien zu den Straßennetzen der Kastellvici anhand neu entdeckter Befunde zu revidieren bzw. zu ergänzen sind.

Für die Infrastruktur der Siedlung ist der Nachweis einer Wasserleitung aus Tonröhren von Bedeutung, die sie von einer Quelle aus mit Frischwasser versorgte. Vergleichbare Befunde sind aus den Siedlungen im Limesgebiet selten. Die Existenz der Kastellbäder lässt allerdings vermuten, dass entsprechende Versorgungseinrichtungen viel weiter verbreitet waren, als bislang archäologisch nachgewiesen. Einen Hinweis auf die Güterproduktion in Jagsthausen geben fünf Töpferöfen, die in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts freigelegt wurden. Aus einem als „Kultschacht“ angesprochenen Befund (Fundstelle 14) stammen neben einem Weihealtar für Jupiter Teile einer Jupitergigantensäule. Dieser Befund bietet bislang den einzigen Hinweis auf die Existenz eines Heiligtums innerhalb des

Vicus. Ein Exkurs zu den Gräberfeldern der Siedlung erbrachte zudem ein für die Besiedlungsgeschichte wichtiges Ergebnis. Gegen Ende des 2. Jahrhunderts aufgelassene Bereiche der Siedlung vor der Porta decumana des Kastells nutzte man in der Folge als Begräbnisstätte. Ein vergleichbarer Befund ist bisher nur aus dem Vicus von Weißenburg bekannt.

Die im Folgenden vorgestellten Grabungen der Jahre 1987–1989, 1991–1992 sowie die 1995 und 1997 durchgeführten Nachuntersuchungen ergeben ein detailliertes Bild der Siedlung. Die Vorlage folgt dabei einem einheitlichen Schema: der ausführlichen Beschreibung der Einzelbefunde folgt deren Interpretation sowie eine Zusammenfassung. Den Abschluss bildet jeweils ein Befundkatalog. Dem Autor gelingt es in diesem Abschnitt, Ergebnisse herauszuarbeiten, die unser Verständnis von der Architektur und der Struktur der Kastellvici in wichtigen Punkten ergänzen und erweitern. Auf den zehn nahezu vollständig untersuchten antiken Parzellen der Grabung „Hauptstraße“ (S. 83–164) existierten jeweils zwei eigenständige Baukörper. Für die massiver gebauten, der Straße abgewandten Gebäude vermutet Thiel eine Mehrgeschossigkeit und spricht sie als private Wohnhäuser mit gehobenem Komfort an. In den „Vorderhäusern“ entlang der Straße sieht er dagegen öffentlich zugängliche Geschäftsräume und Werkstätten. Der Verf. vermutet, dass beide Gebäude ein und denselben Besitzer hatten. Sie werden als „komplexe Streifenhäuser“ definiert. Diese bestehen aus einem Vorder- und Hinterhaus, die durch ein offenes Hofareal voneinander getrennt wurden. In diesem Zusammenhang widerspricht er der von Sommer vertretenen These von der Existenz „überlanger Streifenhäuser“. Dabei erscheint es aufgrund der häufig schlechten Erhaltungsbedingungen allerdings kaum möglich, in allen Fällen eine eindeutige Bewertung vornehmen zu können. Die Existenz von Häusern mit einer Länge von über 25 m wird auch in Zukunft nicht gänzlich auszuschließen sein.

Der Autor deutet die Jagsthausener Gebäude als Zwischenstufe einer chronologischen Entwicklung der Hausformen in Kastellvici vom „Eingiebel-Streifenhaus“ hin zu den sogenannten „Komplexbauten“. Darüber hinaus sieht er in der Unterschiedlichkeit von Ausführung und Grundrissen der Vicusbauten einen Ausdruck sozialer und beruflicher Unterschiede der Bewohner. Dabei wird man ihm ebenso zustimmen können wie bei der Feststellung, dass nicht alle längs einer Parzelle verlaufenden Bauachsen grundsätzlich als Wandgräben zu deuten sind. Grundstücksbegrenzungen in der Form von Gräbchen sind inzwischen nicht nur vom Saalburgvicus und aus Jagsthausen bekannt, sondern auch aus Groß-Gerau, Obernburg, Bad Wimpfen und Rheinzabern. Die dem Autor noch unbekanntem Befunde aus dem Kastellvicus von Groß-Gerau (Hessen) widersprechen allerdings der mit einem Verweis auf H. Jacobi versehenen Behauptung, dass es fraglich sei, „ob Brunnen noch zu geschlossenen Gebäuden gehören.“ (S. 134 mit Anm. 440).

Die im Folgenden vorgestellten Untersuchungen an der Friedrich-Krapf-Straße (S. 164–207) und der Sennfelder Straße (S. 207–233) umfassen neben weiteren Streifenhausparzellen die Überreste des Nordbades und eines als Praetorium gedeuteten Schwellbalkenbaus. Das Bad wurde nach Ausweis einer Inschrift in severischer Zeit renoviert, vor der Mitte des 3. Jahrhunderts aber durch das kleinere südliche Kastellbad ersetzt. Eine spätere Nutzung des Areals ist wahrscheinlich, derzeit im Umfang und der Funktion jedoch nicht zu benennen. Den in Anm. 575 (S. 192) aufgeführten Beispielen der Überbauung von Kastellbädern nach deren Aufgabe kann inzwischen das aus Groß-Gerau ergänzend hinzugefügt werden.

Der südlich des Bades gelegene Schwellbalkenbau wird ungeachtet der schlechten Befunderhaltung vom Autor als Unterkunftshaus interpretiert. Die aufgedeckten Raumgruppen aus kleinen quadratischen Räumen, die durch Korridore voneinander getrennt wurden, finden eine enge Parallele im „Praetorium“ des Civitas-Vororts Nida (Frankfurt a. M.-Hedderheim). Dort findet sich darüber hinaus eine direkte Verbindung mit einem benachbarten Badegebäude, den Ostthermen. Die Existenz eines solchen Gebäudekomplexes in einem kleinstädtischen Vicus wie Jagsthausen überrascht und zeigt, dass man auch in Siedlungen dieses Typs mit bislang unbekanntem öffentlichen Bauten

rechnen muss. Der Schwellbalkenbau bestand nur für kurze Zeit. Möglicherweise wurde er durch einen dem südlichen Bad benachbarten Steinbau ersetzt. Das Gelände wurde in der Folge mit Streifenhäusern überbaut, von denen nur die Keller und wenige Einzelbefunde erhalten waren. Die Bebauung des Areals ist daher nur bedingt zu rekonstruieren. Die unterkellerten Fronten der Häuser lagen entlang einer Straße im Osten, daran schlossen sich rund 20 m lange Wohnhäuser an, auf die ebenso lange unbebaute Bereiche folgten. Die Parzellierung ist auch in dieser Zone anhand der Gräben zu rekonstruieren.

Im Grabungsareal „Sennfelder Straße“ konnten 1992 acht Grundstücke des römischen Vicus vor der geplanten modernen Überbauung untersucht werden. Die Parzellierung in diesem Teil der Siedlung ist ausschließlich über die erhaltenen Holz- und Steinkeller der Gebäude nachzuvollziehen. Diese reihten sich entlang der in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Straße E auf. Eine Mehrphasigkeit der Bebauung kann an Hand der Kellerbefunde nachgewiesen werden; ansonsten sind nur wenige verlässliche Aussagen zu ihrem Charakter möglich.

An die Vorlage und Besprechung der Grabungsbefunde schließt sich eine kurze, aber prägnante Analyse der Struktur des Kastellvicus an (S. 233–235). Als grundlegend kann dabei gewertet werden, dass der Verf. in ihm eine „entworfene Siedlung“ erkennen will, bei der ein vorgegebenes Planungsmuster eingehalten wurde. Die Hintergründe für diese These sieht er in der Anlage der Siedlung im Zuge der Limesvorverlegung unter Antoninus Pius. Er vermutet, dass Vorgaben vom alten Standort der Einheit übernommen und in Rücksprache mit den Bewohnern bereits im Vorfeld ein Rahmen für die Größe und die Ausführung der Siedlung abgesteckt wurde. Befunde von anderen Standorten, die diese Überlegungen stützen könnten, fehlen bislang; die These sollte in Zukunft genauer untersucht werden. Den Abschluss des Befundteiles der Arbeit bildet eine kurze Zusammenfassung der römischen Fundstellen zwischen Kessach und Kocher (S. 236–244).

Die Aufarbeitung der Befunde ist fraglos das Kernstück der Arbeit. Sie wird auch dank der sprachlichen Fähigkeiten des Autors überzeugend dargeboten. Allein in der Form der Präsentation sind Verbesserungen denkbar. So könnten angesichts der vergleichsweise komplexen Befundsituation der Grabung „Hauptstraße“ weitere Detail- oder Phasenpläne im Text hilfreich sein, um der Befundbeschreibung leichter folgen zu können. Die Pläne Abb. 49, 51–52 sind dafür nicht optimal geeignet. Insbesondere Abb. 49 trägt wenig zum Verständnis der frühesten Bauphasen bei. Zudem erweist es sich für den Leser als erschwerend, wenn Teile der Befundbeschreibungen vom Text in die Anmerkungen verlagert werden. Hier wäre m. E. eine einheitliche Darstellung im Text vorzuziehen. Diese formalen Punkte mindern den Wert der Arbeit jedoch in keiner Weise.

Die Vorlage der Funde der Grabungen seit 1909 umfasst die wichtigsten Materialgruppen (S. 245–358). Sie ist erfreulicherweise auf das Wesentliche beschränkt und folgt darin bewährten Mustern. Im Fall der Münzen sowie der Terra Sigillata findet eine kurze Diskussion des Materials statt. Ausführlicher wird allein die Baukeramik besprochen (S. 326–355). Basierend auf der Bearbeitung der Ziegel aus Jagsthausen unternimmt der Verf. eine fundierte methodische Kritik an der von D. Baatz vorgenommenen Gliederung und chronologischen Einordnung der Ziegelstempel des 2. Jahrhunderts im obergermanisch-rätischen Limesgebiet. Thiel weist überzeugend nach, dass gerade bei öffentlichen Bauten mit einer Wiederverwertung von Altmaterial zu rechnen ist. So stammt ein Teil der in Jagsthausen verbauten Ziegel sicher bereits aus hadrianischer Zeit. Das Vorkommen bestimmter Stempel am vorderen Limes kann somit nicht mehr per se als Indiz für eine Datierung der Typen in die Zeit nach der Mitte des 2. Jahrhunderts angeführt werden. Damit entfällt eine wesentliche Grundlage des bestehenden Chronologiesystems, das es in Zukunft zu überarbeiten gilt.

Im abschließenden Kapitel diskutiert der Verf. das Ende der Jagsthausener Siedlung, das er nicht weit nach 260 n. Chr. ansetzt. Einige Funde belegen eine germanische Präsenz im Bereich des La-

gerdorfs ab der Mitte des 3. Jahrhunderts. Allerdings möchte man angesichts der 17 Objekte, die diesem Horizont zuzuweisen sind, vor allzu weitreichenden Interpretationen bezüglich des Charakters der Ansiedlung sowie der Stellung ihrer Bewohner warnen.

Die vom Verf. geleistete Arbeit ist in mehrfacher Hinsicht verdienstvoll und ungeachtet der angeführten kritischen Bemerkungen rundherum gelungen. Sie ermöglicht nicht nur die Rekonstruktion der römischen Vergangenheit Jagsthausens, sondern liefert darüber hinaus wichtige neue Ergebnisse und Anregungen für die Vicusforschung im obergermanisch-rätischen Limesgebiet. Der Autor deckt dabei ein breites Spektrum ab. Die detaillierte und präzise Besprechung der Baubefunde dient als Grundlage und Einstieg in übergeordnete Themen. So werden Fragen der Architektur, Infrastruktur und inneren Gliederung römischer Siedlungen ebenso kenntnisreich diskutiert wie z. B. Probleme der Heeresorganisation. Daneben erbrachte die Auswertung der Baukeramik, einer häufig in vergleichbaren Publikationen stiefmütterlich behandelten Fundgattung, wichtige neue Erkenntnisse zur chronologischen Einordnung und Gliederung des Ziegelmaterials des 2. Jahrhunderts. In methodischer Hinsicht ist die Arbeit ein Beispiel für die gelungene Aufarbeitung und Vorlage von Untersuchungen in einem römischen Kastellvicus.

Die klare, ungezierte Sprache des Verf. und seine Fähigkeit, komplexe Zusammenhänge in verständlicher Weise darzustellen, ermöglichen einen einfachen Zugang. Auch der Pragmatismus des Autors, der Altbewährtes nur dann ändert, wenn es wirklich sinnvoll erscheint, ist wohltuend. Nur durch solche detaillierten, arbeitsaufwendigen Einzelstudien kann die Erforschung dieses Siedlungstyps in Zukunft voranschreiten. Rund 20 Jahre nach der grundlegenden Arbeit Sommers entsteht so schrittweise ein facettenreiches, detaillierteres Bild von Architektur, Struktur und Entwicklung der Vici im Limesgebiet. Die Arbeit von A. Thiel leistet dazu einen wichtigen Beitrag.

D-60629 Frankfurt/M.  
Grüneburgplatz 1  
E-Mail: c\_wenzel@t-online.de

Carsten Wenzel  
Institut für Archäologische Wissenschaften, Abt. II  
Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt/M.

**MARKUS ASAL, Ein spätromischer Getreidespeicher am Rhein.** Die Grabung Rheinfeldens-Augarten West 2001. (mit Beiträgen von ALFRED M. HIRT, HEIDE HÜSTER PLOGMANN, MARKUS PETER, PHILIPPE RENTZEL, GERWULF SCHNEIDER, PETRA ZIBULSKI), Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa XIX, Brugg 2005. CHF 90,- / € 55,80. ISBN 10: 3-95 23105-0-6; ISBN-13: 978-3-95 23105-0-2. 191 Seiten, 95 Abbildungen, Tabellen und Diagramme, 17 Tafeln, 3 Falblätter.

Im Jahr 2000 führte die Kantonsarchäologie Aargau im Bereich des linksrheinischen Brückenkopfs der neuen Rheinbrücke, die die deutsche Autobahn A98 mit der schweizerischen N3 verbindet, Sondierungen durch (Abb. 1). Anlass war die – aufgrund der topographischen Situation nahe liegende – Vermutung, dass in der südlich von Rheinfeldens (AG) bzw. ca. 3 km östlich des *Castrum Rauracense* gelegenen Flur Augarten-West ein valentinianischer *burgus* gestanden haben müsste. Bei der Flächengrabung (2001) zeigte sich, dass der Wehrgraben nicht zu einem Wachturm aus der Zeit um 369/374 n. Chr. gehörte, sondern zu einem befestigten Speicherbau aus der Zeit zwischen 320 und 350 n. Chr.

Mit der hervorragend illustrierten Monographie hat Markus Asal schon kurz nach Abschluss der von ihm geleiteten Feldarbeiten eine mustergültige interdisziplinäre Grabungsauswertung vorgelegt, die der Bedeutung der Befunde und Funde in jeder Beziehung gerecht wird; dies aus zwei Gründen: Zum einen handelt es sich um das bislang einzige aus Holz errichtete *horreum* in den Nordwestpro-